

Aus der Kreuzburg



Ostern 1965 | Schülerzeitung aus dem Kreuzburggymnasium
der Weissen Väter in Grosskrotzenburg · Nr. 44

Wo ist dein Bruder?

Dieses Leitmotiv der Deutschen Katholischen Jugend für die Fastenzeit sollte sicherlich über die Quadragesima hinaus Überlegung, Anerkennung und konsequentes Handeln finden. Aber warum müssen wir einer solchen Frage überhaupt begegnen? Ist es wirklich nötig, das suchende Wo zu sprechen? "Bruder", was heißt das überhaupt?

Tag für Tag leben Brüder in den Familien zusammen. Meistens teilen sie wohl Freud und Leid, helfen einander weiter und erhalten sich diese natürliche Bruderschaft vielleicht als Rettungsring in Seenot auf einem stürmischen Lebensmeer, unbewältigt von rationalistischem Geist, von knebelnder Technik. Doch häufig genug werden sich Geschwister auch fremd, nachdem zuvor das immer gleiche Gesicht zu Überdruß führte, der eigene Blick vor den Augen des anderen flüchtete. Dann stellt sich selbst in dem engen, bekannten Familienkreis die Frage des Gewissens: Wo ist er? Du darfst ihm nicht ausweichen!

Ebensowenig haben wir bestimmt ein Recht, über den Säulenbruder im sonntäglichen Gottesdienst den Kopf zu schütteln. Manchmal würde ein offenes, mutiges Wort, nur anteilnehmendes Zuhören oder vielleicht auch eine angeregte Diskussion genügen, ihn von dem widerwilligen Müß, das noch hinter seiner Einstellung steht, zu einer inneren Aufnahmebereitschaft zu führen. Dich aber auch dann nicht zurückziehen, wenn der unsympathische, eingebildete Schulkamerad dich anspricht. Bruder bleibt uns nämlich genauso der Altersgenosse Mike, der im Zwiellicht der Bar in exstatische Bewegungen fällt. Haben wir ihn einmal gefragt, warum er seinen Körper dem heißen, exotischen Rhythmus überläßt und warum sein finsterer Blick sich nur in der tänzerischen Selbstauflösung erhellt, freilich in eine Ferne gerichtet, in der von der gegenwärtigen Umwelt vielleicht nur ein trüber Schimmer am Horizont zurückbleibt. Hat er uns dann etwa geantwortet, er hasse den diktatorischen Takt, in dem wir unser gleichmäßiges Lebenslied trällerten, so monoton, so unbewegt, so unnachgiebig. Ließen wir es bei einem zaghaften Versuch, ihn aus der Verlassenheit der Ablehnung zu reißen, oder wissen wir noch, wo er möglicherweise wartet - nicht auf eine schlagende Verbindung, auf keine Gruppe, sondern auf uns, den Bruder, wenn er sich das auch niemals eingestehen will.

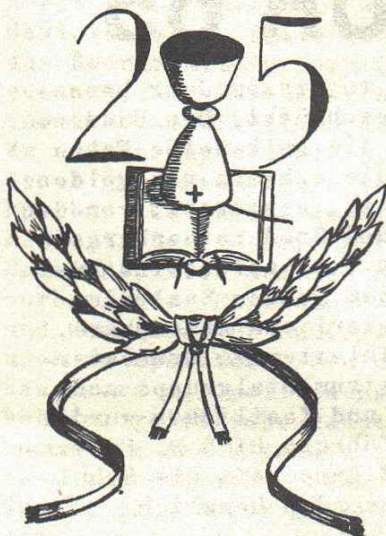
Im Grunde kommen wir damit eigentlich der Pflicht nach, dem anderen nicht vorzuenthalten, was wir selbst von ihm erwarten, wenn wir einmal down sind, keine Antwort auf unser Fragen finden, und Shen Tes Klage über die "Wehrlosigkeit der Götter und Guten" uns zum Mitsingen lockt. Dann nur in verhärtete, leere Gesichter zu starren, stumme Reaktionen, von einem Achselzucken begleitet, mitansehen zu müssen, würde uns ohne Zweifel ähnlich existentiell bedrohen wie jenen, dem es heute so geht und der unser Bruder ist. Oft genug werden wir nur Wegweiser sein können. Aber das genügt ja. Bei uns muß schließlich die Gesinnung gelten. Phrasen und Scheinlösungen überlassen wir lieber dem Lautsprechergeschrei egoistischer Gewerkschaftsmanager. Oft genug hat es tatsächlich den Anschein, als ob neben der ichtsüchtigen Wahrnehmung der Interessen einzelner oder eigenständiger Gruppen kein Platz mehr sei für Rücksicht, Fairneß, Menschlichkeit. Wenn jemand so laut gegen Verjährung von Kriegsverbrechen vorgeht, eine ganze Generation reumütig vor dem Geschlagenen auf dem Boden liegt, dann sollten sich viele erst einmal die Frage stellen, ob sich hinter dieser demütigen Fassade nicht der gleiche Barbarismus, nur in anderer Form eben, verbirgt. Heute muß nicht mehr reel gemordet werden. Geistige Werte fallen jedoch nach wie vor unter dem Schlachtmesser des persönlichen Vorwärtstkommens. Ob hinter der Forderung nach unerbittlicher Verfolgung vergangener Sünden nicht Masochismus steckt, die Brüderlichkeit nicht wie ein Mantel die Hemmungslosigkeit bedecken soll, ist zumindest fraglich. Die Mahnung des Stuttgarter Katholikentages "Wandelt euch durch ein neues Denken", nicht aber durch neuerprobte Taktiken, Raffinessen und genormt lächelnde Masken, hat ohne Frage ihre zeitnahe Berechtigung. Wir dürfen so auch unsere Anlage als Gemeinschaftswesen, die Verantwortung tragen müssen wie sie etwas erwarten können, ganz bestimmt nicht in die nackten Büroräume des kaltschnäuzigen Staatsapparates verlegen, sondern müssen sie entfalten, indem wir den Mitmenschen immer wieder menschlich suchen und christlich finden, wenn wir wirklich Christen sein wollen.

Katholisch im wahrsten Sinne des Wortes werden wir jedoch erst dann, wenn wir zwar mit dem unmittelbar Nächsten beginnen, unsere Anteilnahme aber über die Landesgrenzen hinausgeht, Kontinente überbrückt und wirklich weltumfassend wird. Der 17-jährige Asiat, der Afrikaner in unserem Alter erwartet als Gläubiger fraglos unsere Solidarität. Das südamerikanische Mädchen hat wahrscheinlich wenig Sinn für so manche fernsüchtige Cemballoromantik, in der geistige Verwandtschaft in der Phantasie gerne ein farbenprächtiges Spiel treibt, sondern es wartet viel eher auf sichtbares Verständnis. Unsere materielle Hilfe kann niemals groß sein. Für eine Unterlassung der Art müssen die mächtigen Finanzbosse gewiß vor einem Höheren Rechenschaft ablegen. Die Aufforderung an uns ist wohl die: den Sinn zu bewahren für gegenseitige Verantwortlichkeit, dem Bruder nicht ablehnend und abschätzend gegenüberzustehen, sondern uns ein offenes Herz zu bewahren.

Technische Phänomene haben manche politische Grenze gefährlich wie noch nie gemacht. Automation droht uns selbst zwischen Maschinen und suggerierenden Robotern zu zerreiben. Doch haben die überschnellen Verbindungen die Menschheit andererseits fast miteinander verschmolzen. Es gilt, das zu bewältigen, gerade für uns junge Leute. Die tote Maschine darf auch im Jahre 2000 noch nicht unser geistiger Bruder werden, sie kann es ja auch gar nicht. Unser wahrer Bruder aber, der uns dann noch näher sein wird, muß sagen Können: "Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist..." (Matt. 25, 35 ff). Es könnte sein, daß darin nicht nur unsere augenblickliche Aufgabe liegt, sondern unsere Zukunft schlechthin.

-bb-

25 Jahre Priester



Am 17. Januar durften wir mit P. Engelbert sein Silbernes Priesterjubiläum feiern. Der Jubilar hatte bereits eine Woche zuvor mit der Gemeinde Großkrotzenburg das freudige Fest begangen. Zu diesem Tage fanden sich nun zahlreiche Verwandte und Gratulanten ein. Im Mittelpunkt stand das feierliche Hochamt. Zur Verstärkung des Schülerchores hatte Herr Dr. Leucht, unser Musiklehrer, noch einige bewährte Stützen mitgebracht. So gab die vierstimmige Messe einen würdigen Rahmen für das tiefe religiöse und menschlich große Geschehen ab. Die Festpredigt hielt P. Siedler. Er knüpfte in seinen Worten die Verbindung zwischen dem Adsum der Priesterweihe vor 25 Jahren und dem Jubeltag

dieses Jahres. Treue, Gehorsam, Freude und Ergebung in Gottes Willen seien niemals von dem Jubilar gewichen. P. Siedler würdigte so den Priester, der in allen tiefgreifenden Erschütterungen einen bewundernswerten Weg gegangen sei, auch wenn dieser Weg vom Los des Krieges und der trostlosen Nachkriegszeit gezeichnet gewesen sei. - Beim Mittagessen sprach auch P. Superior Glückwünsche, Dank und Anerkennung aus. Heimdekan Otmar Schnurr, der uns Schüler vertrat, wies in seinen Worten besonders auf die väterliche Seite in P. Engelberts Wesen hin. Er wünschte, seine Lebensfreude und sein Humor möchten uns doch noch lange erhalten bleiben. Der Sprecher der Spätberufenen schloß sich dem im wesentlichen an. Daraufhin dankte P. Engelbert für all die Wünsche und Gebetsversprechen. Als Naturwissenschaftler ließ er es sich nicht nehmen, die Zusammenfassung seines Lebens in einer schlichten mathematischen Gleichung zum Ausdruck zu bringen: "Wurzel aus $E - x - t = \text{Unendlich}$ ". Wieviel das besagte, sollten wir gleich erfahren. Das E interpretierte der Jubilar als Erfreuliches in seinem Leben. Diesem Sonnenschein stellte er das ungewisse x gegenüber. Damit meinte er all jene Vorhaben, die anders als geplant verliefen, alle Hoffnungen, die sich nicht oder anders als erwartet erfüllten, doch genauso all die Unzulänglichkeiten menschlicher Existenz überhaupt, angefangen beim "nervensägenden Alltag". Doch selbst nachdem P. Engelbert noch das fortgeschrittene Alter, eine negative Komponente, vom E abgezogen hatte, blieb ihm nach seinen Worten noch unendlich Erfreuliches, Lichtes und Gutes, wenn er zurückblickte. Da er jedoch dieses Urteil fällen könne, so meinte er weiter, wünsche er recht vielen von uns, daß auch sie einen ähnlichen Weg gehen möchten: den Weg als Priester und Missionar, den Weg als Mensch, der auch in dunklen Stunden von innerer Freude geleitet wird, dadurch niemals den Gleichmut verliert, ja ihn anderen mitteilen kann. Hierzu ist eigentlich nur zu sagen: Welch ein Resümee! Welch ein Leben! Welch ein Mensch!

-bb-



ABITUR 65

Unsere Aula war in diesem Jahr besonders festlich geschmückt. Den Bühnenvorhang zierten die gelb-weiße Fahne der Kirche und die schwarz-rot-goldene der Bundesrepublik, eingerahmt von den Fahnen Hessens und Großkrotzenburgs. Diese Dekoration fiel sofort ins Auge und verlieh dem ganzen Saal die entsprechende feierliche Atmosphäre, die durch den einleitenden Orchesterersatz unserer Instrumentalgruppe noch stimmungsvoller und festlicher wurde. Nach dieser Einführung hieß P. Provinzial in seiner Eigenschaft als Schulträger alle Anwesenden herzlich

willkommen. Im Verlaufe seiner Rede beglückwünschte er die Abiturienten zum guten Abschluß ihres Gymnasialstudiums und wünschte ihnen alles Gute für das weitere Leben, das jetzt ja offen vor ihnen liege. Sie sollten sich auf dieses Leben freuen und es mutig in Angriff nehmen. Allerdings sei mit dem Abitur keineswegs das Lernen zu Ende, im Gegenteil: Das Leben sei eine Schule, die wir alle zu absolvieren hätten und eine Pflicht, die jeder erfüllen müsse. - Diesen Ausführungen P. Provinzials schlossen sich die Abschlußworte P. Direktors an, die nicht nur den Abiturienten galten, sondern auch der Kreuzburg, die in diesem Jahre das 25. und gleichzeitig das letzte Abitur als "Kreuzburg" erlebt habe. Mit Ostern 65 beginne eine neue Ära, die hoffentlich ebenso fruchtbar sein werde wie die alte. Mit dem neuen Namen "Gymnasium Africanum" sollten auch dementsprechend neuere Vorstellungen verbunden sein, und ein gesunder neuer Geist einziehen, soweit er noch nicht in diesen Räumen wirke. P. Freckmann äußerte noch den Wunsch, alle Abiturienten möchten auch ihre letzte Abschlußprüfung in der Ewigkeit gut bestehen. Im Anschluß daran verteilte er die Reifezeugnisse. Einige der Abiturienten erhielten dazu das Deutsche Sportabzeichen und den Grund- oder Leistungsschein der DLRG. Diese Zeremonie wurde durch einen feierlichen Orchestersatz von G.F. Händel beschlossen.

Hierauf ergriff der Sprecher der Abiturienten das Wort und dankte allen für die Glückwünsche und für die Hilfe, die ihnen auf dem Weg zur Reifeprüfung geleistet worden sei. Er betonte in seiner Ansprache, jeder Mensch habe im Leben eine Rolle zu spielen; dabei komme es aber nicht so sehr darauf an, welche man spiele, sondern daß man sie gut spiele.

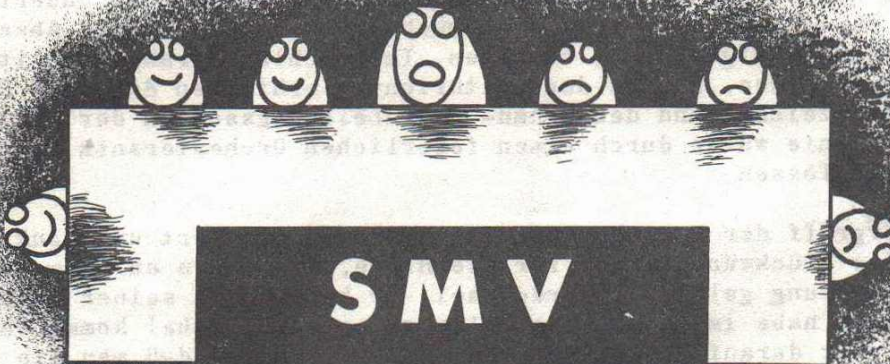
Mit mütterlichen Worten wies dann Frau Waigand, die Mutter eines Abiturienten, auf die Mühen und Sorgen hin, die ein langes Studium den Eltern auferlege. Jeder Junge solle sich dessen bewußt werden und danach handeln. Den Abiturienten gab sie als Mahnung fürs Leben mit auf den Weg: "Sie sollen durch die Reifeprüfung keine Herren geworden sein, die fordern können, sondern Männer, die sich bewähren müssen!" Und sie schloß mit dem Satz: "Der Ruhm eines Menschen hängt nicht davon ab, was andere über ihn denken, sondern was sein Gewissen sagt, falls er eines besitzt!" Nach diesen Worten gab sie das Rednerpult für den Schülersprecher frei, der sich den Glückwünschen seiner Vorredner anschloß und den Abiturienten herzlich dankte für ihre Mitarbeit an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens, indem er auf errungene Erfolge der Klasse hinwies. Wir alle hofften, daß diese gemeinsam verbrachten Jahre nicht nur ein flüchtiges Vorbeihuschen aneinander gewesen seien, sondern einen wertvollen Eindruck hinterließen. - Herr Bürgermeister Woythal, Vertreter der politischen Gemeinde, wies auf die Symbolik der Anordnung der Fahnen am Bühnenvorhang hin: Kirche und Staat, umschlossen oder eingerahmt von Land und Gemeinde. Er äußerte den Wunsch, alle Abiturienten möchten doch auch im späteren Leben aktiv an der Formung der Gemeinschaft - und besonders der politischen Gemeinschaft - mitarbeiten. Demgegenüber hob das geistliche Haupt der Gemeinde, Herr Pfarrer Henkel, ganz besonders das Mitbauen an der kirchlichen Gemeinschaft, vor allem an der Ortskirche, hervor. Denn die Abiturienten seien jetzt (nach Bestätigung ihrer Reife) erst richtig fähig zu diesem Mitbauen, das schon in der eigenen Familie beginne,

die ja durch ein reifes Mitglied bereichert werde. Einem solchen Menschen sei es erst möglich, konstruktive Kritik zu äußern, weil nur er Verantwortung zeige.

Nach der Rede des Ortspfarrers stimmte das Orchester wieder ein und unter Begleitung der Instrumente beschloß der Schulchor die gelungene Feier mit dem Lied, das die Abiturienten während ihres ganzen Kreuzburgdaseins begleitet hatte und das sie jetzt ins Leben hinausleitete: "Licht und Schatten muß es geben,

Soll das Bild vollendet sein.
Wechseln müssen drum im Leben
Tiefe Nacht und Sonnenschein!"

Werner Müller, UI



Ein Jahr SMV. Um Bilanz zu ziehen - zu früh. Doch ein kurzer Rückblick sei gestattet. Denn die SMV ist wirklich Bestandteil unseres Heimlebens geworden. Sie sah sich häufig genug massiver Kritik gegenübergestellt. Andererseits gehört sie schon zum Stoffrepertoire der Kabarettautoren im Haus.

Die Schülermitverantwortung versuchte in diesem Jahr, in regelrechten Sitzungen, in Ausschüssen und über den Schülersprecher ihrer Bestimmung gerecht zu werden. Zunächst entstand dabei im kleinen Kreis demokratisches Bewußtsein. Zum ersten Mal wurde der Schülersprecher von Vertretern aller Klassen gewählt, gab es bei Abstimmungen gelegentlich heftige Diskussionen, und sehr oft mußte die Notwendigkeit von Kompromissen eingesehen werden. Daneben lernten insbesondere die Schülervertreter kennen, wie sehr es am eigenen Mark zehren kann, wenn man sich für andere engagiert und wie rasch persönliches Profil verloren zu gehen droht. Hier dürfte jeder Achtung vor den Leuten im öffentlichen Leben lernen, die neben ihrem Beruf ehrenamtliche Arbeit für die Gemeinschaft übernehmen. Ebenso konnten Zivilcourage und Mut zur Ehrlichkeit in dieser Einrichtung erprobt und unter Beweis gestellt werden. Weiter sollten durch die SMV Wünsche und Anregungen in geeigneter Form an die kompetente Stelle gelangen. Auch das ist wohl größtenteils geglückt. Für die Erzieher wird es dadurch zwar einfacher, Stimmungen und Meinungen so wie

deren Träger bzw. mutmaßliche Anstifter zu erkennen oder zu entlarven, um diesen dann schneller mit geeigneten Maßnahmen zu begegnen. Auf der anderen Seite bietet sich da jedoch die Möglichkeit, wirklich zu verbessern und anzugleichen, dadurch daß die junge Generation mit den erfahrenen Erziehern an einem Tisch sitzt. Freilich wurden der SMV auf diesem Gebiete auch bald die Grenzen markiert. Als es um die neue Heimordnung ging, bevorzugten die Verantwortlichen den Wert der eigenen Erfahrung. Selbst P. Gypkens äußerte sich zur SMV und sprach davon, daß ihre Bedeutung nun gerade darin bestehe, die gegebene Ordnung mit durchzuführen: durch Beispiel der Schülervertreter selbst sowie entsprechende Maßnahmen unter den Kameraden. Also werden sich die Ziele des Vorjahres von denen der folgenden Zeit etwas unterscheiden. Bleiben wird aber sich eine dritte Bestimmung der SMV, nämlich den einzelnen zum aktiveren Einsatz für die Gemeinschaft zu veranlassen. Ein Problem, mit dem laut Protokoll von Bezirks- und Landestagungen alle Schülerräte ringen. Ohne Zweifel sind auch wir noch weit vom Idealzustand entfernt, wenn jedoch eine relativ kleine Gemeinschaft wie die unsrige über ein Dutzend Ausschüsse bzw. außerschulische Arbeitsgemeinschaften anbietet, ist nahezu jeder irgendwie dabei. Denn Gruppenarbeiten nutzen mehr oder weniger ja auch einmal der Gemeinschaft. Manchmal freilich dürfte es ebensoviel Geduld wie Geschick fordern, den Kameraden zur Unterstützung zu bewegen. Aber unsere Fastnachtssitzung bewies zuletzt, daß so etwas möglich ist, auch wenn das Interesse vorher gleich Null schien. Erfreulich war im letzten Jahr auch, wie schnell SMV und neuer Superior zu einem guten Verhältnis fanden.

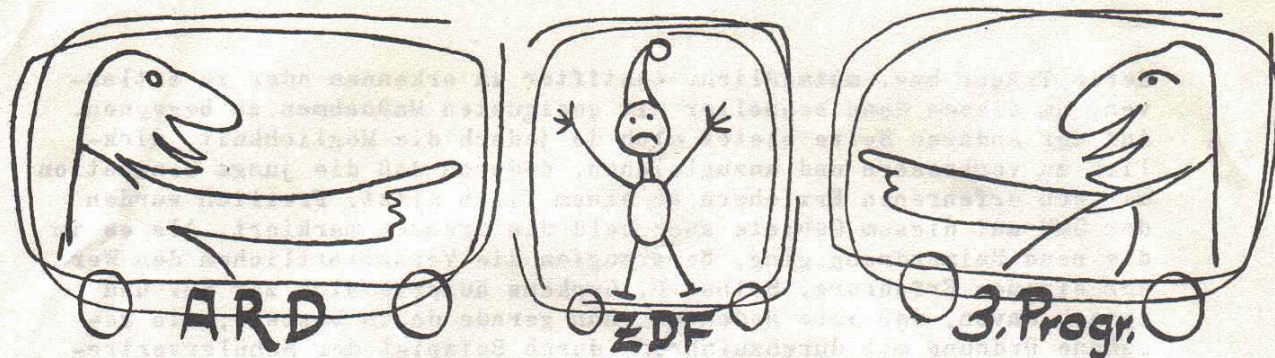
Gegenseitiges Vertrauen von Erziehern und Schülern, wie es in der Satzung heißt, Kameradschaft untereinander und klare Ziele dürften weiterhin Grundpfeiler der SMV bleiben oder, noch gestärkt, den Erfolg vergrößern.

-bb-

ZDF *im* GA

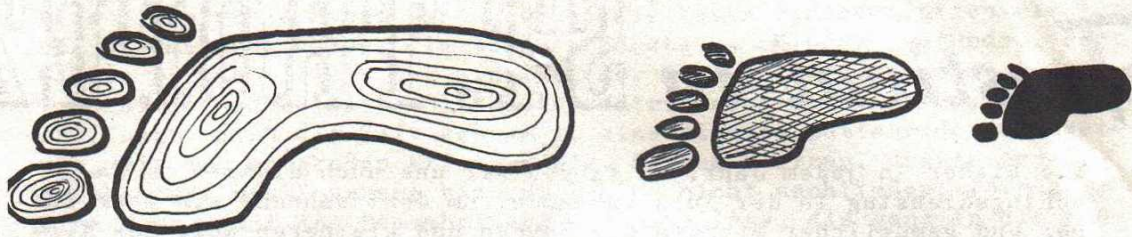
Schwierige Verhandlungen führten schließlich doch zu einem Teilerfolg, zu einem Semistudententag nämlich. Am 24. Februar konnte P. Direktor Vertreter des Zweiten Deutschen Fernsehens bei uns begrüßen: Herrn Kroll, Mitglied der Programmgestaltung, und Herrn Ingenieur Herbst. P. Freckmann griff den bedeutsamen Ausdruck Volksuniversität auf, der für das Fernsehen schon geprägt wurde. Er erinnerte auch an unseren Besuch beim Hessischen Rundfunk, der eigentlich als Vorbereitung auf diesen Tag gedacht war.

Herr Kroll sagte in seinen Einleitungsworten, sie beide seien gerne zu uns gekommen, und er überbrachte die Grüße des Intendanten Prof. Holzamer. - In dem folgenden Referat beschäftigte sich der Programmier mit der Bedeutung des Fernsehens als Mittel zur Bildung, aber auch als Medium gesundheitlicher Gefährdung wie psychologisch vielleicht allzu leichter Beeinflussung.



Anhand von Statistiken konnte er nachweisen, welch ungeheures Interesse am "Fenster zur Welt" besteht. Beispielsweise erlebten 1962 135 Millionen Zuschauer gleichzeitig den ersten amerikanischen Menschenflug im Weltraum auf dem Bildschirm. In Deutschland sahen zuletzt 25 Millionen Menschen die Kriminalserie "Der Schlüssel". Auch für die Meinungsbildung führte Herr Kroll ein Beispiel aus den USA ins Feld: Viele seien der Ansicht, die Fernsehdiskussion Kennedy - Nixon habe damals die Wahlen entschieden. Der Referent meinte, der nachhaltige Eindruck auf die Zuschauer ergebe sich zunächst daraus, daß dieses Kommunikationsmittel Wirkungselemente von Presse, Film und Funk vereinige, aber ebenso auf Momenten aufbaue, die psychologisch noch gar nicht voll ausgeleuchtet seien. Gerade von dieser Tatsache leitet er dann die Verantwortung der Programmgestaltung her. Reaktionen des Publikums, spontan durch Telefonanrufe, des weiteren durch Briefe, Karten, Telegramme, Presserezeptionen wurden nachdrücklich empfohlen. Zur Ergänzung, führte Herr Kroll ferner aus, ziehen die Verantwortlichen auch Meinungsforschungsinstitute zu Rate. Wir durften Einsicht in Broschüren nehmen, die solche Ergebnisse neben den direkten Bewertungen genau festhielten. Energisch verwahrte sich Herr Kroll gegen den Vorwurf, das Fernsehen sei schuld, wenn 93 % aller Volksschüler regelmäßig und kritiklos vor dem Bildschirm säßen, 23 % sogar bis 23 Uhr, wenn 47 % der westdeutschen Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren das für sie nicht bestimmte Abendprogramm über sich ergehen ließen. Träger der Verantwortung seien die Eltern, die Erzieher und jeder vernünftige Mensch, der wisse, daß aus dem Angebot auszuwählen sei. Herr Kroll schloß mit der Aufforderung, das Fernsehen weder als "Idiotenlaterne" zu betrachten, noch es für eine universale Bühne zu halten.

Da neben derartig pädagogisch-psychologischen Fragen am Fernsehen vor allem das Innenleben des Apparates wie die technische Herstellung der Bilder interessiert, erläuterte uns anschließend Herr Herbst in kurzen Zügen den Aufbau von Sender und Empfänger, von Kamera und Verstärker und die Funktion der Parabolspiegel. Er streifte zudem die technische Arbeit in den Studios und gewährte uns so einen gewissen Einblick in das Phänomen Fernsehen. - Bezüglich des Nachwuchses wiesen beide Herren noch darauf hin, es würden meist schon erfahrene Leute bevorzugt und eingestellt, so Journalisten, Regisseure oder auch Ingenieure und Kameramänner. - Zu einer umfangreicheren Diskussion fehlte leider die Zeit. Doch schon dieser flüchtige Blick hinter die Kulissen war aufschlußreich. P. Direktor bedankte sich bei den "Mainzelmännchen" und sprach die Hoffnung auf ein neues Gespräch aus, welche die beiden Herren bekräftigten.



Auf den ersten **Blick**

Als ich die Nachricht meiner Aufnahme ins GA erhielt, nahm ich mir sofort vor, die Schule zu besuchen, um meine neue Heimat, meine Lehrer und Kameraden kennenzulernen. Also bestiegen wir (Meine Mutter hatte ich vorsichtshalber mitgenommen.) den Amsterdam-Wien-Express, der uns bis Hanau brachte; von dort ging's per "Bummeileilzug" nach Großkrotzenburg. Am Ende des Bahnsteiges leuchtete uns schon das Ordensgewand der Weißen Väter entgegen. Es war P. Freckmann, der uns recht herzlich willkommen hieß. Nach wenigen Schritten schon waren wir an der Pforte des GA. Bei einem Imbiß, der trotz vorgerückter Stunde noch für uns bereit stand, wich auch schon die Beklemmung. Wir unterhielten uns noch sehr angeregt, bis P.A.F. meinte, ein vernünftiger Junge müsse jetzt wohl zu Bett gehen.

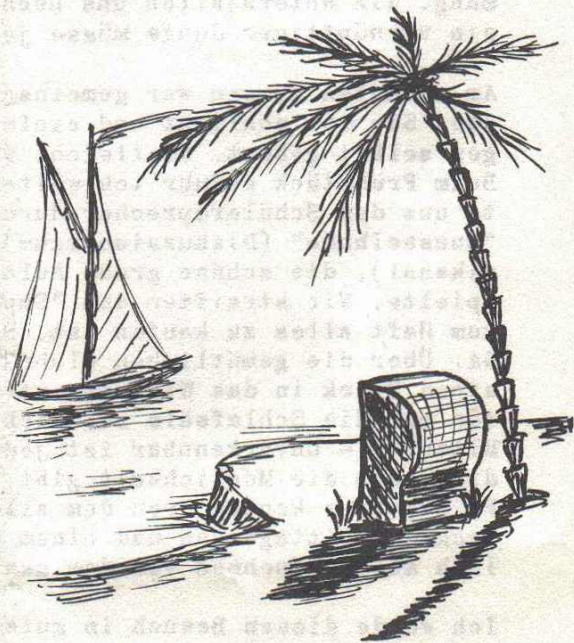
Am nächsten Morgen war gemeinschaftliche Hl. Messe in der Hauskirche. Sie ist schlicht und einfach. Interessant: Die Orgel haben Jungen selbst gebaut. Vielleicht darf auch ich sie einmal spielen. - Beim Frühstück erfuhr ich weiteres über das GA. Anschließend führte uns der Schülersprecher durch die Klassenzimmer, zeigte uns die "Quasselbude" (Diskussionsraum), das "Atomforschungszentrum" (Physiksaal), die schöne große Aula, in der gerade die Band des Hauses spielte. Wir streiften den "Supermarkt", in dem von Zigaretten bis zum Heft alles zu kaufen ist. Dann ging's in die "Unterwelt" des GA. Über die gemütlichen Clubräume war ich überrascht. Wir warfen einen Blick in das Wissenszentrum (Bibliothek). Nicht ganz so sagten mir die Schlafsäle zu, doch es fehlt ja auch an finanziellen Mitteln. - Unverkennbar ist jedoch der neue Anstrich der Heimordnung, die jedem die Möglichkeit gibt, sich frei zu entfalten. Wir lernten P. Superior kennen, von dem alle, auch ich, ganz begeistert sind. Nach dem Mittagessen und einem Rundgang durch den Ort hieß es schließlich Abschiednehmen von dem gastlichen Haus.

Ich werde diesen Besuch in guter Erinnerung behalten und bin stolz darauf, bald selbst ein Schüler dieses Gymnasiums sein zu dürfen.

Werner Krüsmann, Spellen

Festival in ST. TROPEZ

Wie bisher in jedem Jahr, so fanden wir uns auch diesmal am Faschingsdienstag in der Aula zusammen, um dort während ein paar froher und gemütlicher Stunden die Sorgen und kleineren Nöte des Alltags in feucht-fröhlicher Umgebung zu vergessen. Das ist schon allein deshalb bemerkenswert, weil die alljährliche Fastnachtssitzung hier eine der wenigen noch ungebrochenen Traditionen ist. Der Titel, den sich die Narrenkommission ausgedacht hatte, war schon sehr verheißungsvoll, jedoch mit Recht: "Festival in St. Tropez" zu dem Thema "Fi-Fu-Pre-Ball". Wer am Montag die Aula betrat, kannte sich dort kaum noch aus. An der Decke ein buntes Gewirr von Luftschlangen und Lampions, im Hintergrund eine Strandbar mit allen Raffinessen, vor der Bühne ein Filmatelier mit südländischem Einschlag. Nicht zuletzt versetzte uns das Bühnenbild mit dem Strand von St. Tropez (P. Klein) in eine unbekannte Welt. Für Musik sorgte die Kosakenband, die sich den extravaganten Namen "Wodka Druzba" zulegte und schon seit Wochen für ein gutes Gelingen des musischen Teils probte. Soweit die Vorbereitungen. - Ein Mitglied des Präsidiums eröffnete die Sitzung um 17.11 Uhr mit einem Song, einer Version des Schlagers "Nachtexpress nach St. Tropez". Die kurze Eröffnungsrede galt vor allem auch in ihrer witzigen Weise dem fast vollzähligen Erscheinen der Patres und Lehrer, der Prominenz überhaupt. Dann hieß es: "Bühne und Bütt frei!" Zunächst wurde von drei stimmbegabten Narren der "Filmproduzentensong" vorgetragen, der uns gleich in das Themaleben führte. Jeder von den drei Experten wollte einen Film drehen: Der erste eine Liebesgeschichte, der zweite einen Rock'n Roll und der letzte eine Kriminalstory. Kein Vorschlag jedoch war zufriedenstellend. Deshalb bildeten die drei Produzenten aus den drei Themen eine Synthese, nämlich einen kriminellen Liebes - Rock'n Roll mit happy end; das nannten sie dann die "Neue Welle". Mit viel Geist und Witz suchten dann redege wandte Narren das Stimmungsbarometer hinaufzutreiben. Der "Klöpfer" (Günter Gæmp) schaffte das mit gewürzten Wendungen und satirischen Metaphern besonders gut. Ein anderer fand Parallelen zwischen der französischen Revolution und dem Geschehen in Schule und Heim. Auch die Reverrunde war um das Gelingen des Abends bemüht, was sich danach in den jugoslawischen Tänzen zeigte. Selbst Studienrat Walter, der Erzpfadfinder, sprang und hüpfte, mit seinen Extremitäten um sich werfend, im Kreise



seiner Schäflein auf der Bühne herum. Da gegen diese monogamen Tänze kein Einspruch erhoben wurde, haben die Rover wahrscheinlich die für uns angemessene Weise, die schönen Künste zu pflegen, gefunden. Herr Walter war aber nicht der einzige, der als Lehrer durch sein Auftreten auf der Bühne das Publikum erfreute. Unser Kunstlehrer, Herr Hefner, hatte sich die Zeit genommen, eine pikante Büttenrede aufzusetzen, mit der er großen Erfolg hatte. Seinem Vortrag, dessen Ausdruckskraft und Spannung bis zum Schluß nicht nachließen, folgte eine Nummer mit den Stammhaltern des Künstlers, die ganz in die Fußstapfen ihres Vaters traten. Der ältere der beiden ergötzte uns mit einigen Zaubereien, sein Bruder sang uns ein Liedchen vor und erfreute besonders durch seine originelle Vortragsweise. Auf diese Art wanderten in die Familie Hefner drei Orden bester Klasse. Büttenreden und Sketsche schlossen sich an, die alle zu Jubel, Trubel, Heiterkeit beitrugen. Vor allem ist hier der Schnellreporter (Franz-Peter Schäfer) erwähnenswert, der dort Gelegenheit fand, als braver Spätberufener den bösen Schülern und der allerbösesten SMV eine Moralpredigt zu halten, daneben aber auch einige lustige Verse über das Innenleben der Kreuzburg vorzutragen wußte. Das brachte ihm den Orden erster Klasse ein. Zur Pause sah man als Schankwirt ein in dieser Funktion wenig vertrautes Gesicht: P. Superior war in seinem Element. Nach einer Stärkung kamen wir zum eigentlichen Höhepunkt des Abends, dem Schlagerwettbewerb. 18 Teilnehmer hatten sich gemeldet, unter ihnen P. Freckmann und Herr Walter. P.A.F. trat als "The Uncle of Ringo Starr" auf und hatte sich zu diesem Zweck einen Mopp auf das ohnehin schon sorgenschwere Haupt gelegt. Text und Melodie von P.A.F.'s "Tongue-Song-65" waren sein Werk, was natürlich bei der Bewertung ins Gewicht fiel. Sein Humor fand ohne Zweifel viel Anklang. Die zweite große Überraschung des Abends waren die "Swingin' Blue Jeans", die dreimal die Bühne betraten und besonders bei den Jüngeren bestens ankamen. Kein Wunder, denn mit ihren Nummern "Don't ha ha ha", "Tell me", und "Skinny Minni" hatten sie für das Publikum genau das Richtige getroffen. Für den ersten Platz freilich reichte es nicht, da in der Jury nicht nur Verehrer beatleähnlicher Musik saßen. Eigentlicher Sieger wurde deshalb P. Freckmann. Infolge seiner Ungeduld, denn er konnte die Verkündigung seines Sieges nicht mehr erwarten und verließ vorzeitig den Festsaal, ging der erste Preis an Hans Georg Bunsch (Bild) mit "Papa Tell". Den zweiten Platz errangen die Swingin' Blue Jeans, und auf dem dritten Rang folgte Herr Walter mit einer Dichtung über die Lehrer des Hauses von Alfons Weig, einem Abi-



turienten dieses Jahres. Zwei Büttenreden rundeten die diesjährige Fastnachtssitzung schließlich ab. Wie man an den darauffolgenden Tagen hören konnte, hat es allen gut gefallen, und das war ja der Zweck der Veranstaltung.

Joseph Füllenbach, OIIa



Am 24. Januar 1965 starb der Hochwürdige Herr Prälat Braunwart. Er war lange ein beliebter Lehrer in der Kreuzburg gewesen. P. Direktor, die Klassensprecher und Bruder Juchmes als Vertreter der Spätberufenen nahmen an der Beerdigung in Darmstadt teil. Tags darauf gedachten wir des lieben Verstorbenen bei einem Requiem.

Von der Roverrunde, der aktivsten Gruppe im Haus, ging die Initiative zu einer neuen Form unserer musikalischen Gottesdienstgestaltung aus: Statt Choral wurden an einem Sonntag Psalmen nach den rhythmisch betonten Melodien des französischen Jesuitenpaters Gelineau gesungen.

Die Etatdebatte im Gemeinderat von Großkrotzenburg konnten in diesem Jahr auch die "Klosterschüler", wie man uns im Dorf gerne nennt, verfolgen.

Seit kurzem haben wir einen Funkamateur im Haus. Am 15.1.1965 bestand Albert Fançe mit großem Erfolg die Lizenzprüfung bei der Oberpostdirektion in Frankfurt. Für Interessenten sein Rufzeichen: DL 8 ME.

Der Hühnerstall wandelt sich zur Zeit unter der Leitung von P. Engelbert zu einem neuen Hobbyzentrum.

Eine Generalrenovation machte unsere Kapelle mit. Daneben erhielten auch die Studiensäle farbenprächtige Anstriche und die Bibliothek, die jetzt auch jenes Kreuz ziert, das in der Kreuzburg vor der Kapelle hing und wo im GA nun ein Afrikarelief auf die Bestimmung des Hauses hinweist, wurde modernisiert. Sie wird in Zukunft als Präsenzbibliothek jederzeit zur Verfügung stehen.



Hand- notizen

1

Über das fernsehen gab es auch bei uns schon häufig debatten. wie wichtig eine auswahl ist, bestätigte uns erst kürzlich ein experte (s. ZDF). um der gefahr der oberflächlichkeit zu entgehen, keine zusätzliche körperliche wie geistige überlastung heraufzubeschwören, einigen sich die oberen des hauses in vollem einvernehmen mit der SMV: dreimal in der woche, prinzipiell bis 22 uhr. zwei kameraden erkundigen sich nach den wünschen der allgemeinheit, und

nach absprache mit p. superior wird die wochenauswahl festgelegt. das ist sicher schon eine gute sache. aber ist damit auch die beste handhabung des massenmediums fernsehen geglückt? wohl kaum. das schließt ja noch nicht aus, daß man sich dreimal berieseln läßt, die suggestion stärker wird, und der freie mensch sich eigentlich an eine sache verkauft. einzelne werden den vorwurf des kritiklosen sehens schroff zurückweisen. ist wohl auch angebracht. denn viele geben sich wohl rechen-schaft über den wert der sendung, des filmes und

urteilen, ob er gut oder nicht gerade sehenswert war. aber es gilt da manches zu bedenken. während sich das theater mehr und mehr von der emotionalen einflußnahme distanziert, finden wir heute selbst in dokumentarberichten derartige auf die einführung abzielende effekte. hinzu kommt noch, daß es beim fernsehen kein lesen zwischen den zeilen gibt. können wir uns da bei rein eigenständiger beurteilung der gefühlsmäßigen befangtheit richtig erwehren, wirklich zu einem objektiven urteil gelangen? bei stücken, die im unterricht bereits einmal besprochen wurden, oder themen, mit denen sich der einzelne privat schon beschäftigt hat, mag das gelingen. im großen und ganzen halte ich es für unwahrscheinlich.

aus diesem grunde war es bestimmt ein erfreulicher anfang, wenn wir uns hier im vergangenen tertial ein paar mal zu diskussionsrunden zusammenfanden. es ging beispielsweise um das fernsehspiel "der arme mann luther" von leopold ahlsen oder budd schulbergs film

"schmutziger lorbeer". die anwesenheit verschiedener patres begrüßten alle. denn diskutieren als solches will gelernt sein. vor allem jedoch ermöglicht die analyse eines stückes im dialog wissenschaftlichere erkenntnis der sache, des inhaltes, der mittel zur gestaltung. jetzt muß der verstand arbeiten und das sinnlich wahrgenommene und das im gefühl erahnte in die nüchterne sprache umsetzen. das läßt abstand gewinnen. so wird die gefahr der schizophrenie gebannt, sie könnte uns nämlich sersetzen, wenn wir in der zauberhaften welt der röhre aufgingen und uns doch stets in der ganz anderen wirklichkeit erfahren müßten. unzufriedenheit, falsche weltanschauung und bedrohliche enttäuschung könnten folgen der auslieferung an die flimmernde welt der illusionen sein.

wenn ich mir also klar über die aussage und die deutung dieser aussage geworden bin, werde ich erst im-

stande sein, den ethischen wie ästhetischen wert abzuschätzen und zu belegen. dabei wird vielleicht nebenher klar, wie schwierig eine gesamtbeurteilung überhaupt ist. der rechte umgang mit pauschalurteilen und allgemeinen zensuren kann so gefunden werden.

unter umständen ist eine diskussion mit dem verzicht auf eine gleichzeitig freigestellte sendung verbunden. charakterschule in ganz besonderem maße! aber ich glaube, nur so können wir schließlich von der mattscheibe wegkommen und trotzdem fernsehen.

2

"lernen ist wie rudern gegen den strom, wer aufhört, treibt zurück." dieses chinesische sprichwort wählen sich die abiturienten zum wahl-spruch. P.A.F. hat bei so viel

einsicht möglicherweise wieder eine "pädagogische träne" vergossen. es erscheint in der tat zuerst auffallend, jedoch aufschlußreich zugleich, wenn junge menschen nach neun harten gymnasialjahren zu solcher folgerung kommen und sie in ihr weiteres leben hinein nehmen wollen. abergeben was für einen strom geht es da? zunächst bestimmt gegen den strom der unwissenheit, ein dunkel, das die erbsünde mit sich bringt. nicht gegen diesen strom allein wird es rudern heißen. in der lebensschule dürfte es ähnlich ein rudern gegen leidenschaften und vorurteile sein. auch hier darf niemand aufhören. exemplarisch sehen wir das in den wirren im zivilisationsland amerika,

der strom wird wohl manchmal reißender, manchmal gemächlicher fließen. heute das erhalten des ich im aufsaugenden mehrheitsgeplätscher; morgen bezähmende eigenwilligkeit. ständiges anstrengen schließlich gegen alles, was zur

schuld führt, - und gerade da kein nachlassen. anstrengend bleibt es gewiß immer. oft geht es vielleicht nur mit letzter anstrengung voran, nur noch mechanisch, gleichsam im trancezustand. doch der ruderer setzt seine kraft gerne ein. das wissen, etwas zu leisten, beflügelt die arbeitskraft und lebensfreude. über allem freilich steht das angestrebte ziel, jener höchste preis. darum lohnt es sich bestimmt. zumal keiner allein ist.

3

ja, diesmal gab es tatsächlich leserbriefe. dank dafür. meist bezogen sie sich auf randnotizen 2 der letzten ausgabe. über form und ton von kritik läßt sich streiten. wegen zwei widerwärtiger spalten in einer zeitung dieselbe umgehend abzubestellen, halte ich in mitteleuropa nicht unbedingt für passend.

wenigstens zu den schärfsten vorwürfen möchte ich jedoch

ein wort sagen. was meinen gewährrmann betrifft: guy de larigaudie trug sich niemals mit dem gedanken zu heiraten, und nur der tod an der front hinderte ihn, priester zu werden. - zweitens sollte mein vorschlag keine patentlösung sein. nur die wenigsten scheinen beachtet zu haben, daß es sich um eine diskussionsgrundlage handelte.

ganz besonders abwegig erscheint mir jedoch, was ein laie zu dem artikel bemerkte: "... sexuelle." da frage ich nur: geht dieser mann mit offenen augen durch die welt? war er schon einmal in den nachtclubs seiner stadt? hat er sonst den mut, sich gegen die wirkliche flut gemeiner und abscheulicher boulevardblätter und comix zur wehr zu setzen? oder glaubt er tatsächlich, auf die adk nr. 43 einen solchen superlativ setzen zu müssen? das harmloseste, wie man sich dazu stellen kann, wenn es so verstanden sein will: - lächeln.

falls solche leute dann auch noch meinen, ihre ansicht sei die einzig richtige und ihre erfahrung könne der jugend nur nützen, wird es freilich bedenklich. ich fürchte, wir haben zu viele solcher "jugendfreunde". respekt vor der reife und tatsächlichen lebenserfahrung erwachsener, aber sie will bewiesen sein.

nun, mit dieser ausgabe gebe ich die redaktion zurück. sie sagen: "gott sei dank.?" oder "das läßt hoffen!?" gut. andere denken anders.

trotz aller verwerfender beschuldigungen, die es nach sich zieht, seine eigene meinung zu äußern, bereue ich nicht, es getan zu haben und mir das weiter und über die schule hinaus als prinzip zu erhalten. auch dann nicht, wenn ich dafür einstekken muß, ein "verlogener ehrlichkeitsfanatiker" (schön dialektisch, nicht wahr?) genannt zu werden.

bernd balzerei



Zu adk Nr. 42

... Für mich hat sie sehr an Wert gewonnen. Das verdankt sie nicht allein dem besseren Material und dem sauberen Druck, sondern vor allem dem frischen, jugendlichen Geist, der aus ihr spricht. Behaltet diese aufgeweckten und aufweckenden Gedanken und Worte bei! Besonders gut gefiel mir der Leitartikel "Gymnasium Africanum" und "Randnotizen". Auch die übrigen Artikel waren ausgewählt; Man spürt, ihr habt euch viel Mühe gemacht.

Peter Kappenstein
Rietberg, OIII

Zu adk Nr. 42/43

... Was mich schon in der adk Nr. 42 geärgert hat,

ist Ihr geschraubter, unverständlicher Stil. Ich mußte jeden Satz mehrere Male lesen, bis ich verstand, was Sie sagen wollten. Auch möchte ich Sie bitten, nicht so viele Fremdwörter zu gebrauchen, damit man die Artikel auch ohne Fremdwörterlexikon verstehen kann.

Walter Haag, Haigerloch; im Auftrag der Untersekunda

... Noch mehr als die äußere Aufmachung hat sich das Selbstbewußtsein der Herausgeber gesteigert. Sicher ist das ehrliche Bemühen, Probleme zu lösen, unverkennbar, aber genauso ist unverkennbar eine unbedenkliche Selbstsicherheit, sie auch lösen zu können, wo langjährige Fachleute zweifeln... Die Begeisterung bezüglich des neuen Schwungs der adk ist allgemein. Betitelungen spottlustiger Philosophen wie: "Der Freiheitstrommler", "Revolutionsecho", "Am Morgen der Freiheit", weisen daraufhin, was die unbestreitbare Tendenz des Blattes ist.

Jakob Weber, cand.phil.,
Trier

Zu adk Nr. 43, randnotizen 2

... 2000 Jahre ist die Kirche alt. Und nun hast Du endlich den Weg gefunden, wie der Missionsschüler das Jungfräulichkeitsproblem löst und zum Priestertum kommt: über das Mädchen... Ich glaube nicht, daß Du unseren Missionaren in Afrika mit dieser Patentlösung imponieren kannst...

P. Albert Straub, W.V.

adk erscheint dreimal jährlich. Preis: 30 Pf. Redaktionsschluß der Nr. 44: 15.3.1965

Chefredakteur: Bernd Balzereit (-bb-) / Geschäftsführer: Werner Müller
Graphik: Werner Müller / Winfried Dauster / Supervisor: P.A.F.

Für zusätzliche Zahlungen steht das Konto 14 68 88 Ffm. mit dem Vermerk "Schülerzeitung" zur Verfügung. Besten Dank im voraus.

P.S. Der Supervisor ist eine Privatvereinbarung .